

# Anmerkungen über Altenpflegearbeit und die Grenzen des Marxismus

›Pflegearbeit‹, insbesondere die Altenpflege, ist in den OECD-Ländern während der letzten Jahre in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Zurückzuführen ist dies auf eine Reihe von Trends, die zu einer Krise vieler traditioneller Betreuungsformen geführt haben. An erster Stelle sind das relative und absolute Wachstum der Altersbevölkerung und die gestiegene Lebenserwartung zu nennen,<sup>1</sup> zwei Entwicklungen, die mit keiner entsprechenden Ausweitung der Dienstleistungen für ältere Menschen einhergegangen sind. Hinzu kommt, dass die Zahl lohnarbeitender Frauen angestiegen ist, was den Beitrag der Frauen zur Reproduktion ihrer Familien verringert hat.<sup>2</sup> Auch der anhaltende Verstädterungsprozess und die Gentrifizierung von Arbeitervierteln spielen eine Rolle, denn beide haben die Unterstützungsnetzwerke und die Formen gegenseitiger Hilfe zerstört, auf die sich allein lebende ältere Menschen verlassen konnten, als die Nachbarn noch etwas zu essen brachten, das Bett machten oder auf eine Plauderei zu Besuch kamen. Über das Resultat dieser Trends herrscht mittlerweile Konsens: Die Vorzüge

einer längeren Lebensdauer werden für eine beträchtliche Anzahl älterer Menschen wettgemacht oder getrübt durch die Aussicht auf Einsamkeit, gesellschaftliche Ausgrenzung und ein höheres Risiko körperlicher oder geistiger Misshandlung.

Auf diesem Hintergrund möchte ich einige Überlegungen über das Problem der Altenpflege in der aktuellen Sozialpolitik insbesondere der USA anstellen, um dann den Fragen nachzugehen, was in diesem Bereich getan werden kann und weshalb das Problem der Altenpflege in der Literatur der marxistischen Linken nicht

---

## Silvia Federici

Silvia Federici ist emeritierte Professorin der Sozialwissenschaften und radikale Feministin in der marxistischen Tradition. Ihr Beitrag ist zuerst erschienen in: Marcel van der Linden, Karl-Heinz Roth (Hg.): *Über Marx hinaus – Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts*. Unter Mitarbeit von Max Henninger. Berlin 2009. Den von Max Henninger übersetzten und leicht gekürzten Beitrag drucken wir mit freundlicher Genehmigung des Verlags Assoziation A ab. Die Kürzungen betreffen Passagen in Teil 1, die sehr detailliert auf die spezielle Situation in den USA Bezug nehmen.

vorkommt. Meine Hauptanliegen bestehen dabei in der Forderung nach einer Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums zugunsten der Altenpflege und im Aufbau kollektiver Reproduktionsformen, die gewährleisten, dass den Bedürfnissen älterer, nicht mehr selbstständiger Menschen Sorge getragen wird, ohne dass dies auf Kosten der Lebensverhältnisse der Pflegenden geht. Damit das geschieht, muss der Kampf um die Altenpflege politisiert und auf die Tagesordnung der Bewegungen für soziale Gerechtigkeit gesetzt werden. Nötig ist auch eine Kulturrevolution hinsichtlich des Altersbegriffs, gegen die entwürdigende Darstellung des Alters entweder als steuerliche Belastung des Staates oder als ›wählbarer‹ Lebensabschnitt, der sich ›heilen‹, ›überwinden‹ und sogar verhindern lässt, sofern man sich der richtigen Medizintechnik und jener ›lebensverbessernden‹ Hilfsmittel bedient, die auf den Markt geworfen werden.<sup>3</sup>

Bei der Politisierung der Altenpflege stehen nicht nur die Schicksale älterer Menschen und die geringe Tragfähigkeit von Bewegungen auf dem Spiel, die es versäumen, ein für das Leben aller Menschen so bedeutendes Thema anzusprechen, sondern es geht auch um die Möglichkeit von Generationen- und Klassensolidarität. Beide sind seit Jahren Zielscheiben einer unerbittlichen Kampagne, in der die Vorsorgeleistungen, die sich Arbeiter und Arbeiterinnen mit Blick auf ihr Alter erkämpft haben, als wirtschaftliche Zeitbombe und schwere, auf der Zukunft der Jugend lastende Hypothek dargestellt werden.

## 1. Die Krise der Altenpflege im globalen Zeitalter

Die gegenwärtige Krise der Altenpflege ist in mancherlei Hinsicht nichts Neues. In der kapitalistischen Gesellschaft war die Altenpflege immer schon in der Krise, einerseits aufgrund der Abwertung reproduktiver Arbeit im Kapitalismus, andererseits, weil ältere Menschen nicht etwa – wie es in vielen vorkapitalistischen Gesellschaften der Fall war – als Träger des kollektiven Gedächtnisses und kollektiver Erfahrungen hoch geschätzt werden, sondern vielmehr als Menschen gelten, die nicht mehr produktiv sind. Die Altenpflege ist also einer doppelten Abwertung ausgesetzt. Sie wird zum einen, wie jede Form von Reproduktionsarbeit, nicht als Arbeit anerkannt. Zum anderen gilt sie, im Gegensatz zur Reproduktion der Arbeitskraft, deren Produkt einen anerkannten Wert hat, als Tätigkeit, die Wert absorbiert, anstatt ihn zu produzieren. So ist bei der Finanzierung der Altenpflege traditionell derart geknausert worden, dass man sich an die poor laws des 19. Jahrhunderts erinnert fühlt. Die Aufgabe, ältere Menschen zu pflegen, ist den näheren und entfernteren

Verwandten überlassen worden, unter geringer Bereitstellung externer Hilfe und ausgehend von der Annahme, dass Frauen diese Aufgabe auf natürliche Weise übernehmen und als Teil ihrer Hausarbeit erledigen würden. (...)

Die ›Globalisierung‹ der Altenpflege während der 1980er- und 1990er-Jahre hat keine Abhilfe geschaffen. Die von der Globalisierung vorangetriebene neue internationale Arbeitsteilung im Reproduktionsbereich hat migrantischen Frauen eine beträchtliche Menge an Pflegearbeit aufgebürdet.<sup>4</sup> Diese Entwicklung war, darüber herrscht weitgehend Einigkeit, für die Regierungen sehr vorteilhaft, hat sie ihnen doch Milliarden von Dollar eingespart, die sie sonst hätten ausgeben müssen, um Dienstleistungen für ältere Menschen zu schaffen. Ausserdem ist es Frauen aus der Mittelschicht möglich geworden, ihren Karrieren nachzugehen, während viele ältere Menschen, die sich ihre Unabhängigkeit bewahren wollten, in der Lage waren, zuhause zu bleiben, ohne dabei in die Armut abzurutschen. Doch kann dabei keinesfalls von einer ›Lösung‹ des Problems der Altenpflege die Rede sein. Abgesehen davon, dass sie der neoliberalen Doktrin, der zufolge Regierungen nicht für die gesellschaftliche Reproduktion zuständig sind, eine neue Legitimität verschafft hat, ist diese politische Entscheidung angesichts der Lebens- und Arbeitsbedingungen der bezahlten Pflegetherinnen zu verurteilen, Bedingungen, in denen sich sämtliche Widersprüche und Ungerechtigkeiten widerspiegeln, die den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess aktuell charakterisieren.

Die destruktive Wirkung, die die ›wirtschaftliche Liberalisierung‹ und ›Strukturanpassung‹ in ihren Heimatländern entfalten, ist der Grund, weshalb Tausende von Frauen aus Afrika, Asien, der Karibik und den ehemals sozialistischen Ländern in die wohlhabenderen Regionen Europas, des Mittleren Ostens und der USA auswandern, wo sie als Kindermädchen, Hausmädchen und Altenpflegerinnen arbeiten. Um das zu tun, müssen sie ihre eigenen Familien, einschliesslich ihrer Kinder und alternden Eltern, zurücklassen und Verwandte rekrutieren oder andere Frauen anheuern, die über noch weniger Macht und Ressourcen verfügen, damit die Arbeit, die sie selbst nicht mehr leisten können, weiter erledigt wird.<sup>5</sup> Um Italien als Beispiel zu nehmen: Es ist berechnet worden, dass drei von vier ›badanti‹ (so werden Pflegetherinnen, die sich um ältere Menschen kümmern, dort genannt) eigene Kinder haben, jedoch nur 15 Prozent mit ihren Familien leben.<sup>6</sup> Das bedeutet, dass die meisten ›badanti‹ beträchtliche Beklemmungsgefühle zu ertragen haben angesichts der Tatsache, dass ihre eigenen Familien ohne die Pflege auskommen müssen, die sie anderen Menschen in anderen Teilen der Welt

zukommen lassen. Arlie Hochschild hat in diesem Zusammenhang von einem »globalen Pflege- und Emotionstransfer« und von der Herausbildung einer »globalen Pflegekette« gesprochen.<sup>7</sup> Doch oft reisst die Kette ab: Migrantische Frauen fühlen sich ihren Kindern gegenüber entfremdet, vereinbarte Arrangements lösen sich auf, Verwandte sterben während der Abwesenheit der Frauen.

Ebenso bedeutend ist, dass sich bezahlte Pflegearbeiterinnen aufgrund der Abwertung der Reproduktionsarbeit und aufgrund der Tatsache, dass sie – oft papierlose – Migrantinnen und farbige Frauen sind, beträchtlicher Misshandlung ausgesetzt sehen: Ihre Arbeitstage sind lang, sie haben keinen Anspruch auf bezahlten Urlaub oder andere Leistungen und sie sind rassistischen Handlungen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt. In den USA werden ambulante Pflegearbeiterinnen so schlecht bezahlt, dass beinahe die Hälfte von ihnen auf Lebensmittelmarken und andere Sozialleistungen angewiesen ist.<sup>8</sup> In den Worten von Domestic Workers United, der bedeutendsten Organisation bezahlter Hausarbeiterinnen und Pflegearbeiterinnen in New York: Pflegearbeiterinnen leben und arbeiten »im Schatten der Sklaverei«.<sup>9</sup> (...)

Wenn ältere Menschen von Familienangehörigen betreut werden, sind es meistens Frauen,<sup>10</sup> die die entsprechenden Aufgaben auf sich nehmen müssen. Diese Frauen leben dann monate- oder auch jahrelang am Rande der nervlichen und körperlichen Erschöpfung, aufgezehrt von der Arbeit und Verantwortung des Pflegens; viele von ihnen erledigen auch medizinische Aufgaben, für die sie nicht ausgebildet worden sind. Viele gehen zunächst einer ausserhäuslichen Beschäftigung nach und müssen ihre Jobs aufgeben, sobald sich die Arbeitlast steigert. Besonders belastet sind die Angehörigen der »Sandwich-Generation«, Personen also, die zugleich Kinder aufziehen und die eigenen Eltern pflegen.<sup>11</sup> (...)

Für diejenigen, die sich keine der verschiedenen Formen von »Pflegehilfe« leisten können, besteht die Alternative, in öffentlich finanzierten Pflegeheimen unterzukommen, die allerdings eher Gefängnissen gleichen als Herbergen für ältere Menschen. In der Regel bieten diese Institutionen aufgrund von Personal- und Geldmangel nur ein Minimum an Pflege. Im besten Fall werden die Heimbewohnerinnen stundenlang im Bett liegen gelassen, ohne dass jemand zur Stelle wäre, um sie zu lagern (d. h. im Bett zu wenden), ihre Kissen zurechtzurücken, ihnen die Beine zu massieren, ihre wundgelegenen Stellen zu pflegen oder auch einfach nur mit ihnen zu sprechen, damit sie ihr Identitätsgefühl bewahren und sich noch am Leben fühlen können. (...)

## 2. Die Altenpflege, die Gewerkschaften und die Linke

Die Probleme, die ich beschrieben habe, sind so weitverbreitet und verlangen so dringend nach einer baldigen Lösung, dass man meinen könnte, Altenpflege müsse auf den Tagesordnungen der Bewegungen für soziale Gerechtigkeit und der Gewerkschaften weltweit ganz oben stehen. Das ist allerdings nicht der Fall. Pflegearbeiterinnen sind, sofern sie nicht – wie professionelle Krankenpflegerinnen und Betreuerinnen – als Angestellte von Institutionen arbeiten, von den Gewerkschaften übergangen worden, und zwar auch von den kampffreudigsten wie beispielsweise der südafrikanischen COSATU.<sup>12</sup>

Gewerkschaften verhandeln über Altersrenten, die Modalitäten der Pensionierung und Fragen der Krankenversicherung. In ihren Programmen gehen sie jedoch kaum auf die Unterstützungsleistungen ein, die alternde Menschen und bezahlte wie unbezahlte Pflegearbeiterinnen benötigen. In den USA haben die Gewerkschaften bis vor kurzem nicht einmal den Versuch unternommen, Pflegearbeiterinnen zu organisieren, von unbezahlten Hausarbeiterinnen ganz zu schweigen. Pflegearbeiterinnen, die Einzelpersonen oder Familien betreuen, sind bis auf den heutigen Tag vom Fair Labor Standards Act, einem Gesetz aus dem New Deal, das »Zugang zu Mindestlöhnen, Überstundenvergütung, Verhandlungsrechte und andere Garantien« festschreibt, ausgeschlossen.<sup>13</sup> Und die USA sind kein Einzelfall. Einer Studie der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) aus dem Jahr 2004 zufolge »beträgt der länderübergreifende gewerkschaftliche Organisationsgrad im Bereich der Haushaltsdienstleistungen gerade einmal ein Prozent«. <sup>14</sup> Auch Altersrenten stehen nicht allen Arbeiterinnen zur Verfügung, sondern nur jenen, die einer Lohnarbeit nachgegangen sind; unbezahlte Familienpflegerinnen haben als solche keinen entsprechenden Anspruch. Vollzeithausfrauen können sich, da Reproduktionsarbeit nicht als Arbeit anerkannt wird und das Rentensystem die Rentenansprüche auf der Grundlage der Jahre kalkuliert, während derer Lohnarbeit verrichtet worden ist, nur durch einen lohnarbeitenden Ehemann eine Rente sichern, und im Scheidungsfall müssen sie auf ihre Sozialversicherung verzichten.

Arbeiterorganisationen haben diese Ungerechtigkeiten nicht angefochten, noch haben es soziale Bewegungen oder die marxistische Linke getan. Auch sie scheinen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den Kampf zugunsten älterer Menschen abgeschrieben zu haben. In den marxistischen Analysen, die heute vorgelegt werden, fehlt jedenfalls jeder Hinweis auf Fragen der Altenpflege. Die Verantwortung für diesen Sachverhalt lässt sich teilweise auf Marx selbst zurückführen. Die Al-

tenpflege ist kein Thema seiner Arbeiten, obwohl Fragen des Alters seit dem 18. Jahrhundert auf der revolutionären Tagesordnung standen und zu Marxens Zeiten kein Mangel an Gesellschaften für gegenseitige Hilfe und an (fourieristischen, owenistischen, icaristischen) Visionen neugeschaffener Gemeinschaften bestand.<sup>15</sup>

Marx ging es um das Verständnis der Mechanik der kapitalistischen Produktion und der vielfachen Weisen, auf die der Klassenkampf sie in Frage stellt und umformt. Fragen der Sicherheit im fortgeschrittenen Alter und der Altenpflege bleiben in seinen Ausführungen aussen vor. Unter den Fabrik- und Minenarbeitern seiner Zeit gab es kaum Menschen im fortgeschrittenen Alter; die durchschnittliche Lebenserwartung dieser Arbeiter betrug, wenn man den Berichten von Marxens Zeitgenossen Glauben schenken kann, nicht mehr als 20 Jahre.<sup>16</sup>

Vor allem verkannte Marx den zentralen Stellenwert der Reproduktionsarbeit, ob nun für die Kapitalakkumulation oder für den Aufbau der neuen kommunistischen Gesellschaft. Zwar beschrieben er und Engels die entsetzlichen Verhältnisse, unter denen die Arbeiterklasse in England lebte und arbeitete, doch den Reproduktionsprozess hat Marx geradezu als Naturvorgang beschrieben, ohne sich auszumalen, wie Reproduktionsarbeit in einer anderen, nicht auf Ausbeutung beruhenden Gesellschaft oder auch schon während des Kampfes um eine solche Gesellschaft reorganisiert werden könnte. Zum Beispiel beschrieb er die ›Kooperation‹ nur in Hinblick auf den Prozess der Warenproduktion und übersah dabei die verschiedenen Formen proletarischer Kooperation innerhalb des Reproduktionsprozesses, Formen, die Kropotkin später als ›gegenseitige Hilfe‹ bezeichnen sollte.<sup>17</sup>

Bei Marx stellt die Kooperation der Arbeiter eine grundlegende Eigenschaft der kapitalistischen Arbeitsorganisation dar: Sie ist »blosse Wirkung des Kapitals« und beginnt erst, wenn die Arbeiter »bereits aufgehört (haben), sich selbst zu gehören«. <sup>18</sup> Die Kooperation wird ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt ihres Beitrags zur Effizienz und Produktivität der Arbeit betrachtet. <sup>19</sup> Ausgeklammert bleiben damit die vielfältigen Ausdrucksformen der Solidarität und die zahlreichen »Einrichtungen zu gegenseitigem Beistand«, <sup>20</sup> die »Vereine, Gesellschaften, Bruderschaften, Bünde«, <sup>21</sup> die Kropotkin in der industriell beschäftigten Bevölkerung seiner Zeit vorfand. Dabei wies Kropotkin darauf hin, dass es eben diese Formen gegenseitiger Hilfe waren, die der Macht des Kapitals und des Staates über das Leben der Arbeiter Grenzen setzten, weil sie es zahllosen Proletariern erlaubten, nicht in den völligen Ruin abzusinken, und einen gewissen Schutz vor Erwerbslosigkeit, Krankheit, Alter und Tod boten. <sup>22</sup>



Typisch für die Grenzen der Marx'schen Sichtweise ist die utopische Vision, die er im berühmten ›Maschinenfragment‹ seiner 1857 und 1858 geschriebenen ›Grundrisse‹ entwirft, wo er eine Welt projiziert, in der Maschinen die gesamte Arbeit erledigen und Menschen die Maschinen lediglich warten, als ihre Beaufsichtiger fungieren.<sup>23</sup> Ausgeblendet bleibt in diesem Entwurf, dass auch in entwickelten kapitalistischen Ländern ein Grossteil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit aus reproduktiven Tätigkeiten besteht, und dass es sich als unmöglich herausgestellt hat, diese Arbeit zu mechanisieren.

Den Bedürfnissen, Wünschen und Möglichkeiten älterer Menschen oder jener Menschen, die sich nicht in der Welt der entlohnten Arbeit bewegen, wird die Technologisierung der Reproduktionsarbeit nur in einem sehr geringen Ausmass gerecht. An Versuchen, die Altenpflege zu automatisieren, hat es nicht gefehlt. Wie Nancy Folbre, die führende feministische Ökonomin und Forscherin zur Altenpflege in den USA, aufzeigte, ist die japanische Industrie beim Versuch, die Altenpflege zu technologisieren, bereits recht weit fortgeschritten, so wie diese Industrie bei der Produktion interaktiver Roboter ganz allgemein Pionierarbeit leistet. Pflegeroboter (nursebots), die Menschen baden und »sie spazieren führen, um ihnen etwas Bewegung zu verschaffen«, sind, ebenso wie ›Robotergefährten‹ (Roboterhunde und Roboter-Teddybären), bereits auf dem Markt erhältlich, wenn auch zu unbezahlbaren Preisen.<sup>24</sup> Wir wissen auch, dass Fernseher und PCs für viele ältere Menschen zu Ersatz-›badanti‹ geworden sind. Elektronisch gesteuerte Rollstühle verbessern die Mobilität jener, die ihre eigenen Bewegungen noch soweit im Griff haben, dass sie die Rollstühle bedienen können.

Diese wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen können für ältere Menschen von grossem Nutzen sein, sofern sie zu bezahlbaren Preisen erwerbbar gemacht werden. Die Wissenszirkulation, die einige dieser Geräte ermöglichen, verschafft älteren Menschen Zugang zu einem beträchtlichen Reichtum. Die Arbeit von Pflegerarbeiterinnen wird damit aber nicht ersetzt. Das gilt insbesondere für ältere Menschen, die allein leben und/oder an Krankheiten leiden oder Behinderungen aufweisen. Folbre weist darauf hin, dass Roboterpartner sogar die Einsamkeit und Isolation der Menschen steigern können.<sup>25</sup> Die Automation ist keine geeignete Antwort auf die Probleme, mit denen Menschen zu kämpfen haben, sobald sie älter und für die Deckung auch nur ihrer grundlegendsten Bedürfnisse von anderen Menschen abhängig werden: mit Ängsten, Beklemmung, Identitätsverlust, Verlust des eigenen Würdegefühls.

Um den Problemen der Altenpflege gerecht zu werden, bedarf es kei-



ner technologischen Innovation, sondern einer Veränderung der gesellschaftlichen Beziehungen, so dass die gesellschaftliche Tätigkeit nicht mehr von der Verwertung des Kapitals bestimmt und die Reproduktion zu einem kollektiven Prozess wird. Das wird im Rahmen des Marxismus allerdings nicht möglich sein, sofern es nicht zu einem gross angelegten Versuch kommt, Fragen der Arbeit neu zu durchdenken, wie das die Feministinnen der 1970er-Jahre im Zuge ihrer politischen Diskussion über die Funktion der Hausarbeit und die Wurzeln geschlechtlicher Diskriminierung getan haben. Feministinnen haben den zentralen Stellenwert, den der Marxismus der entlohnten Industriearbeit und der Warenproduktion als den entscheidenden Orten sozialer Transformation historisch zugesprochen hat, zurückgewiesen, und sie haben seine Vernachlässigung der menschlichen Reproduktion und der Reproduktion der Arbeitskraft kritisiert.<sup>26</sup> Die Lehre aus der feministischen Bewegung lautet, dass die Reproduktion nicht nur die tragende Säule der ›gesellschaftlichen Fabrik‹ ist, sondern dass die Veränderung der Bedingungen, unter denen wir uns reproduzieren, auch einen wesentlichen Teil unserer Fähigkeit darstellt, ›selbstreproduzierende Bewegungen‹ aufzubauen.<sup>27</sup> Denn zu ignorieren, dass das ›Persönliche‹ mit dem ›Politischen‹ identisch ist, schwächt unseren Kampf beträchtlich.

Zeitgenössische Marxisten sind, was diese Fragen angeht, nicht über die Positionen von Marx hinausgekommen. Nehmen wir zum Beispiel die Marxisten der ›Autonomia‹ und ihre Theorie ›affektiver‹ und ›immaterieller‹ Arbeit: Diese Theorie weicht der vielfältigen Problematik, die die feministische Analyse der Reproduktionsarbeit im Kapitalismus aufgedeckt hat, auch heute noch aus. Mit der Informatisierung der Produktion ist die Unterscheidung zwischen Produktion und Reproduktion diesem Ansatz zufolge vollends verwischt worden; die Arbeit sei zur Produktion von Seinszuständen, von ›Affekten‹, von nicht materiellen, sondern ›immateriellen‹ Gegenständen geworden.<sup>28</sup> Die in diesem Zusammenhang angeführten Beispiele idealtypischer ›affektiver Arbeiter‹ sind die Fastfood-Arbeiterin, die bei McDonalds zu lächeln hat, während sie Hamburger brät, und die Flugbegleiterin, die den Menschen, die sie bedient, ein Gefühl der Sicherheit verkaufen soll. Doch solche Beispiele sind trügerisch, denn ein Grossteil der Reproduktionsarbeit verlangt, wie sich an der Altenpflege exemplarisch zeigen lässt, ein vollständiges Sich-Einlassen auf die zu reproduzierenden Personen; das Verhältnis, das sich damit ergibt, kann schwerlich als ›immateriell‹ bezeichnet werden. Hinzu kommt, dass mit solchen Beispielen fortgefahren wird, die unbezahlte Reproduktionsarbeit der Frauen, eine ausschlaggebende Form der Ausbeutung, zu ignorieren, so wie auch die Reproduktion des





Alltagslebens in den antikapitalistischen Bewegungen und in den ›neuen Gemeingütern‹ (new commons), die diese Bewegungen herzustellen versuchen, nicht problematisiert wird.

Es ist jedoch wichtig, klarzustellen, dass auch der Begriff der ›Pflegearbeit‹ in gewisser Weise ›reduktiv‹ ist. Allgemein gebräuchlich wurde dieser Begriff in den 1980er- und 1990er-Jahren, und zwar im Zusammenhang mit dem Entstehen einer neuen Arbeitsteilung innerhalb der Reproduktionsarbeit, die darin bestand, die körperlichen Aspekte dieser Arbeit von den emotionalen zu trennen. Bezahlte Pflegearbeiterinnen halten in ihrem Bemühen, die Aufgaben, deren Erledigung ihre Arbeitgeber von ihnen verlangen können, genau zu bestimmen und die Anzahl dieser Aufgaben einzuschränken, an dieser Unterscheidung fest und insistieren, dass es sich bei der von ihnen geleisteten Arbeit um Facharbeit handelt. Und doch ist die Unterscheidung unhaltbar, was niemand besser weiss als die Pflegearbeiterinnen selbst. Zu den Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, zählen die emotionalen Traumata, die aus ihren eventuell sich einstellenden Bindungen zu den von ihnen Gepflegten (Kinder, ältere Menschen) resultieren. Diese Bindungen geraten fortlaufend mit den Zwängen in Konflikt, die der ›Markt‹ der Tätigkeit der Pflegearbeiterinnen auferlegt. Zwar scheinen – aufgrund der marktförmigen Organisation bedeutender Bereiche der Reproduktionsarbeit – die Reproduktion von Menschen und die von Waren nicht mehr unterscheidbar zu sein, doch weist die Reproduktion von Menschen immer noch ein spezifisches Merkmal auf, das die Unterscheidung gültig bleiben lässt, nämlich den holistischen Charakter vieler der mit der Reproduktion von Menschen zusammenhängenden Aufgaben. Tatsächlich begeben wir uns in eine Welt der radikalen Entfremdung, sofern zwischen den körperlichen und den emotionalen Aspekten der Pflegearbeit unterschieden wird, sofern also ältere Menschen (oder auch Kinder) ernährt, gewaschen, gekämmt, massiert und mit Medikamenten versorgt werden, ohne dass dabei auf ihre emotionalen, ›affektiven‹ Reaktionen und ihre Befindlichkeit Rücksicht genommen wird.

### **3. Frauen, Altern und Altenpflege aus Sicht feministischer Ökonominnen**

Der revolutionäre Charakter der feministischen Reproduktionstheorien lag teilweise in der Anerkennung dieses Unterschieds und der vielfältigen Weisen, auf die ihn der Kapitalismus ausgenutzt hat. Die Feministinnen rückten nicht nur die Reproduktion in den Mittelpunkt des Klassenkampfes, indem sie deren zentrale Funktion bei der Reproduktion

der Arbeiterschaft aufdeckten, sondern sie verschoben auch den Schwerpunkt des antikapitalistischen Kampfes von der Warenproduktion zur Menschenproduktion, von der Fabrik in den Haushalt, das Stadtviertel, das Territorium. Damit schlossen sie an eine lange Tradition der radikalen Umgestaltung des ›Alltagslebens‹ an, die aus der Schaffung eines neuen Subjektivitätstyps das erste Anliegen politischer Organisation machte. Die Theorie der ›affektiven Arbeit‹ verkennt diese Problematik ebenso wie die Komplexität der Reproduktion des Lebens. Sie suggeriert auch, dass mit der zunehmenden Homogenisierung sämtlicher Arbeitsformen im ›postindustriellen‹ Kapitalismus die Spaltungen abnehmen würden, die innerhalb der Arbeiterschaft aufgrund des Alters, des Geschlecht und der Ethnizität geschaffen werden. Das legt den Schluss nahe, dass diese Spaltungen für eine antikapitalistische Politik von immer geringerer Bedeutung seien.<sup>29</sup> Doch schon ein kurzer Blick auf die gegenwärtige Organisation der Altenpflege räumt diese Illusion aus.

Ob sie nun aus der Perspektive älterer Menschen oder aus der ihrer Pflegerinnen betrachtet wird: Die Krise der Altenpflege ist, wie feministische Ökonominnen dargelegt haben, im Wesentlichen eine Geschlechterfrage. Trotz ihrer zunehmenden Kommodifizierung wird die meiste Pflegearbeit nach wie vor von Frauen geleistet, und zwar in Form unbezahlter Arbeit, aus der den Pflegerinnen kein Pensionsanspruch erwächst. Paradoxerweise haben Frauen damit in dem Ausmass weniger Anspruch auf Pflege, wie sie selbst andere pflegen. Denn sie widmen ja der Lohnarbeit weniger Zeit, als es Männer tun, und bei vielen Versicherungsleistungen dient die Anzahl der Jahre, in denen Lohnarbeit verrichtet worden ist, als Berechnungsgrundlage. Auch bezahlte Pflegerinnen sind, wie wir gesehen haben, von der Abwertung der Reproduktionsarbeit betroffen. Sie bilden eine ›Unterklasse‹, deren Angehörige noch immer um ihre gesellschaftliche Anerkennung als Arbeiterinnen kämpfen müssen. Kurzum, die Abwertung der Reproduktionsarbeit führt dazu, dass Frauen im Alter beinahe überall schlechter gestellt sind als Männer, was die Unterstützung durch die Familie, das Geldeinkommen und die verfügbaren Güter angeht. So sind in den USA, wo Pensions- und Sozialhilfeansprüche aufgrund der Jahre der beruflichen Tätigkeit berechnet werden, Frauen am stärksten von Altersarmut betroffen, ebenso sind sie in den Pflegeheimen für wenig Verdienende, den Lagern unserer Zeit, am stärksten vertreten – eben, weil sie einen solch grossen Teil ihrer Lebenszeit ausserhalb der Lohnarbeit verbringen, das heisst Tätigkeiten verrichten, die nicht als Arbeit anerkannt werden.

Wissenschaft und Technik können dieses Problem nicht lösen. Nötig ist eine Transformation der gesellschaftlichen und sexuellen Arbeitstei-

lung, vor allem aber die Anerkennung der Reproduktionsarbeit als Arbeit, also als eine Tätigkeit, die denen, die sie verrichten, Anrecht auf eine Entschädigung gibt, so dass pflegende Familienangehörige für ihre Arbeit nicht länger bestraft werden. Die Anerkennung und Aufwertung reproduktiver Arbeit ist auch ausschlaggebend, um die aus der gegenwärtigen Situation resultierenden Spaltungen zwischen den Pflegearbeiterinnen zu überwinden, Spaltungen, die dazu führen, dass Familienangehörige, die um die Minimierung ihrer Ausgaben bemüht sind, bezahlten Pflegerinnen gegenüberstehen, die den demoralisierenden Folgen einer am Rande der Armut und der Abwertung verrichteten Arbeit ausgesetzt sind. Feministische Ökonominnen, die sich mit dieser Frage befassen, haben mögliche Alternativen zum gegenwärtigen System entworfen. Nancy Folbre schreibt in ›Warm Hands in a Cold Age‹ über die Reformen,<sup>30</sup> die erforderlich wären, um Sicherheit für die alternde Bevölkerung und insbesondere für ältere Frauen zu schaffen. Sie schreibt dabei aus einer internationalen Perspektive und ermittelt, welche Länder in dieser Hinsicht am weitesten fortgeschritten sind. An erster Stelle nennt sie die skandinavischen Länder, die nahezu universelle Versicherungssysteme aufweisen. Am schlechtesten schneiden die USA und England ab, wo Altenpflege an den Verlauf des Berufslebens gekoppelt ist. Die gesetzlichen Regelungen sind jedoch sowohl in den skandinavischen Ländern als auch in den USA und England problematisch, da sie eine ungerechte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ebenso festschreiben wie traditionelle Erwartungen an die Rolle der Frauen innerhalb der Familie und der Gesellschaft. Das ist einer der Bereiche, in dem sich unbedingt etwas ändern muss.

Folbre fordert auch eine Umverteilung von Ressourcen: Öffentliche Gelder sollten vom militärisch-industriellen Komplex und anderen destruktiven Unternehmungen abgezogen und für die Pflege älterer Menschen verfügbar gemacht werden. Folbre gibt zu, dass diese Forderung »unrealistisch« scheinen kann, beinahe schon wie der Ruf nach einer Revolution. Doch sie besteht darauf, dass sie »auf unsere Tagesordnung« gehört. Schliesslich steht die Zukunft eines jeden Arbeiters und einer jeden Arbeiterin auf dem Spiel. Eine Gesellschaft, die vor dem ungeheuren Leiden, das so vielen Menschen im Alter bevorsteht, die Augen verschliesst, so wie es heute die US-amerikanische Gesellschaft tut, ist eine Gesellschaft, die auf ihre Selbstvernichtung zuläuft.

Dafür, dass die Verkenning dieser Problematik bald der Vergangenheit angehören könnte, gibt es allerdings keinerlei Anzeichen. Angesichts der ausufernden Wirtschaftskrise schauen die Politiker lieber weg und bemühen sich allenthalben, die Sozialausgaben zu kürzen sowie der

staatlichen Altersversicherung und den Sozialversicherungssystemen, einschliesslich der Subventionierung der Pflegearbeit, den Geldhahn zuzudrehen. Der vorherrschende Refrain besteht in der zwanghaften Klage, eine vitalere und dynamischere Altersbevölkerung habe sich aufs Weiterleben versteift und gefährde sogar schon das staatlich finanzierte Altersrentensystem. Möglicherweise hatte Alan Greenspan die Millionen von Amerikanern und Amerikanerinnen im Sinn, die fest entschlossen sind, älter als 80 zu werden, als er in seinen Memoiren zugab, er habe einen Schreck bekommen, als er entdeckt habe, dass es unter der Clinton-Regierung zu einem Haushaltsüberschuss gekommen sei!<sup>31</sup> Selbst vor der Krise haben Politiker jahrelang einen Generationenkrieg inszeniert mit ihren ständigen Unkenrufen, wonach das Wachstum des Anteils der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung das Sozialversicherungssystem in den Bankrott treibe und eine schwere, von den jüngeren Generationen zu schulternde Hypothek hinterlasse. Nun, da sich die Krise vertieft, steht zu befürchten, dass sich der Angriff auf die Unterstützung älterer Menschen und der Altenpflege beschleunigen wird, sei es in Form einer Hyperinflation, die feste Einkünfte dezimiert, sei es mittels der Anhebung des Rentenalters. Fest steht, dass niemand sich für eine stärkere staatliche Finanzierung der Altenpflege ausspricht.<sup>32</sup>

Es ist also dringlich, dass Bewegungen, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen, einschliesslich marxistischer Forscherinnen und Aktivistinnen, auf diesem Terrain intervenieren, um zu verhindern, dass die Krise durch Triage und zulasten älterer Menschen überwunden wird. Diese Bewegungen, Forscherinnen und Aktivistinnen sollten Initiativen ins Leben rufen, die geeignet sind, verschiedene Gesellschaftssubjekte zusammenzuführen, die von der Frage der Altenpflege betroffen sind und heute oft in ein antagonistisches Verhältnis zueinander gestellt werden: Pflegerinnen, Familien mit älteren Angehörigen, als erstes aber die älteren Menschen selbst. Beispiele für ein solches Bündnis trifft man im Kampf um die Altenpflege teilweise bereits an: Pflegerinnen und Patientinnen, bezahlte Pflegerinnen und die Familien ihrer Klientinnen kommen zunehmend zusammen, um sich gemeinsam gegen den Staat zu wenden, im Bewusstsein, dass es, wenn die Reproduktionsverhältnisse antagonistisch werden, sowohl die Produzierenden als auch die Reproduzierten sind, die den Preis dafür zu zahlen haben. Zeitgleich hat auch die ›Vergemeinschaftung‹ (commoning) von Reproduktions- und Pflegearbeit begonnen. In einigen italienischen Städten werden bereits kommunale Lebensformen entwickelt, die auf ›Solidaritätsverträgen‹ beruhen. Treibende Kraft sind dabei ältere Menschen, die sich weder auf ihre Familien verlassen noch Pflegerinnen leisten



können, die also ihre Bemühungen koordinieren und ihre Ressourcen zusammenwerfen, um die Einweisung in ein Altersheim zu vermeiden. In den USA gründen Aktivistinnen der jüngeren Generation ›Pflegergemeinschaften‹ (communities of care),<sup>33</sup> um die Erfahrungen der Krankheit, des Schmerzes und der Trauer sowie die mit ihnen einhergehende ›Pflegearbeit‹ zu vergesellschaften, zu kollektivieren, wobei es zu einer Wiederaneignung und Neubestimmung der Bedeutung von Krankheit, Alter und Tod kommt.

Solche Bemühungen müssen erweitert werden. Sie sind von ausschlaggebender Bedeutung für die Reorganisation unseres Alltagslebens und die Herstellung gesellschaftlicher Beziehungen, die nicht auf Ausbeutung beruhen. Denn die Grundlagen der neuen Welt werden nicht online gelegt, sondern über die Kooperation, die wir entwickeln, um die Leben von Menschen zu verändern, die sich in Rollstühlen und auf Krankbetten befinden, von Menschen also, die betroffen sind von der verborgensten und zugleich auch am weitesten verbreiteten Form der Folter, die es heute in unserer Gesellschaft gibt.

## Anmerkungen

1 Kotlikoff, Laurence J. und Scott Burns (2004): *The Coming Generational Storm – What You Need to Know About America's Economic Future*. Cambridge MA.

2 Folbre, Nancy: *Nursebots to the Rescue? Immigration, Automation and Care*. In: *Globalizations*, Jg. 3 (2006), H. 3, S. 349–360, hier S. 350.

- 3 Joyce, Kelly und Laura Mamo: Greying the Cyborg – New Directions in Feminist Analyses of Aging, Science and Technology. In: Calasanti Toni M. und Kathleen F. Slevi (Hg.): *Age Matters – Realigning Feminist Thinking*. New York 2006, S. 99–122. Joyce und Mamo weisen darauf hin, dass eine breite, vom Profitstreben und einer Ideologie der Jugendverherrlichung getriebene Kampagne im Gang ist, die ältere Menschen als Konsumenten ansprechen soll, indem sie ihnen verspricht, ihre Körper zu »regenerieren« und ihr Altern zu verzögern, sofern sie die richtigen pharmazeutischen Produkte und Technologien verwenden. In diesem Zusammenhang wird das Alter beinahe zur Sünde, zu einer Not, die aus der versäumten Anwendung der neuesten Verjüngungsprodukte resultiert und damit selbstverschuldet ist.
- 4 Federici, Silvia: *Reproduction and Feminist Struggle in the New International Division of Labor*. In: Dalla Costa, Mariarosa und Giovanna F. Dalla Costa (Hg.): *Women, Development and Labor of Reproduction – Struggles and Movements*. Trenton 1999, S. 47–82.  
Pyle, Jean L.: *Transnational Migration and Gendered Care Work – Introduction*. In: *Globalizations*, Jg. 3 (2006), H. 3, S. 283–296.
- 5 Pyle, *Transnational Migration*, S. 289.  
Ehrenreich, Barbara und Arlie R. Hochschild (2002): *Global Woman – Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy*. New York 2002.
- 6 Di Vico, Dario: *Le badanti, il nuovo welfare privato – Aiutano gli anziani e lo Stato risparmia*. *Corriere della Sera*, 13. Juni 2004.
- 7 Ehrenreich und Hochschild: *Global Woman*, S. 26–27.
- 8 *New York Times*, 28. Januar 2009.
- 9 *Domestic Workers United* leitet zurzeit eine Kampagne, um die *New York State Assembly* (Unterhaus der Legislative des Bundesstaates New York, Anm. d. Übers.) zur Anerkennung eines Rechkatalogs zu bringen. Andere Organisationen der bezahlten Hausarbeiterinnen und Pflegearbeiterinnen wollen diese Kampagne 2010 auf das gesamte Land ausweiten.
- 10 In den USA ist die Zahl der Männer, die ihre gealterten Eltern pflegen, allerdings beständig angestiegen. Belluck, Pam: *In Turnabout – More Children Take on Caregiver Role*. *New York Times*, 23. Februar 2009.
- 11 Beckford, Martin: »Sandwich Generation« - Families Torn Between Demands of Children and Parents. *Daily Telegraph*, 1. April 2009.
- 12 Ally, Shireen: *Caring About Care Workers: Organizing in the Female Shadow of Globalization*. Vortrag anlässlich der vom Center For Global Justice in San Miguel De Alende (Mexiko) organisierten International Conference on Women and Globalization (27. Juli–3. August 2005).
- 13 Boris, Eileen und Jennifer Klein: *We Were the Invisible Workforce – Unionizing Home Care*. In: Cobble, D.S.: *The Sex of Class: Women Transforming American Labor*. Cornell University Press, Ithaca 2007, S. 182.
- 14 Ally: *Caring About Care Workers*. S. 1.
- 15 Blackburn, Robin (2002): *Banking on Death. Or, Investing in Life: The History and Future of the Pensions*. London, S. 32, 39–41. Robin Blackburn weist darauf hin, dass die ersten Vorschläge zur Auszahlung von Altersrenten an ältere und bedürftige Menschen zur Zeit der französischen Revolution aufkamen. Tom Paine diskutierte diese Frage im zweiten Teil seiner *Rights of Man* (1792). Ebenfalls verhandelt wurde sie von Paines Freund Condorcet, der ein entsprechendes Wohlfahrtsmodell entwarf, das für alle Staatsbürger gelten sollte. Auf solchen Forderungen aufbauend »erklärte der Nationalkonvent, dass der 10. Fructidor der Tag einer fête de la veillesse (eines Altersfestes) sein solle und in jedem Departement Altenpflegeheime einzurichten seien. (...) Der Konvent stimmte im Juni 1794, nur einige Monate nach Abschaffung der Sklaverei, dem Prinzip einer staatsbürgerlichen Altersrente zu«. Blackburn: S. 40–41. Zu Marxens Zeiten boten die so genannten friendly societies (nach Gewerbezugehörigkeit organisierte Arbeiterklubs) verschiedene Formen der Krankheits-, Alters-, Todes- und auch Arbeitslosenversicherung an. John Foster beschreibt diese Gemeinschaften als »die einzige soziale Institution, die das Erwachsenenleben eines Grossteils, ja annähernd der Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung berührte«. Foster, John (1974): *Class Struggle and the Industrial Revolution – Early Industrial Capitalism in Three English Towns*. London, S. 216. Hinzu kommt noch, dass,



- obgleich der utopische Sozialismus seinen Höhepunkt bereits im frühen 19. Jahrhundert erreicht hatte, die Erprobung neuer Formen gemeinschaftlichen Lebens, die den Gemeinschaftsangehörigen Schutz vor Armut, Hilflosigkeit und Alter bieten sollten, noch bis in die 1860er-Jahre anhielt, insbesondere in den USA. Der zeitgenössische Journalist Charles Nordhoff zählte mindestens 72 nach kooperativ-kommunistischen Prinzipien organisierte Gemeinschaften. Nordhoff, Charles (1966): *The Communist Societies of the United States – From Personal Observation*. New York (Erstausgabe 1875).
- 16 Marx, Karl: *Das Kapital*, Bd. 1. In: Marx, Karl und Friedrich Engels (1962): *Werke* (im Folgenden: MEW), Bd. 23, Berlin.  
Seccombe, W. (1995): *Weathering the Storm – Working-Class Families From the Industrial Revolution to the Fertility Decline*. London, S. 75-77.
- 17 Zu Kropotkins Begriff der gegenseitigen Hilfe siehe vor allem die letzten beiden Kapitel seiner gleichnamigen, erstmals 1902 erschienenen Schrift: *Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*. Deutsche Ausgabe besorgt von Gustav Landauer. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Henning Ritter, Frankfurt a. M., Berlin und Wien 1975, S. 208–265.
- 18 Marx: *Kapital*, Bd. 1, S. 351–352.
- 19 »Als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus« sind die Arbeiter nach Marx »nur eine besondere Existenzweise des Kapitals«. Die »Produktivkraft«, die der Arbeiter »als gesellschaftlicher Arbeiter« entwickle, sei daher »Produktivkraft des Kapitals«. Ebd., S. 352–353.
- 20 Kropotkin, *Gegenseitige Hilfe*. S. 240.
- 21 Ebd., S. 256.
- 22 Ebd., S. 261.
- 23 Marx, Karl: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: MEW, Bd. 42, Berlin 1993, S. 590–605.
- 24 Folbre: *Nursebots*, S. 356.
- 25 Ebd.
- 26 Das gilt insbesondere für Feministinnen aus der Lohn-für-Hausarbeit-Bewegung wie Mariarosa Dalla Costa, Selma James und die Verfasserin.
- 27 Der Begriff der »selbstreproduzierenden Bewegungen« (self-reproducing movements) ist zu einem wichtigen Bezugspunkt einer Reihe US-amerikanischer Kollektive geworden, die jene traditionelle Trennung von politischer Arbeit und alltäglicher Reproduktion ablehnen, wie sie für linke Politik so charakteristisch ist. Nähere Ausführungen zu diesem Begriff finden sich in der vom Kollektiv Team Colors herausgegebenen Textsammlung »In The Middle of a Whirlwind« sowie in dem kürzlich in der Zeitschrift *Rolling Thunder* veröffentlichten Artikel »The Importance of Support: Building Foundations, Creating Community, Sustaining Movements«. *Rolling Thunder* 6 (Herbst 2008), S. 29-39.
- 28 Hardt, Michael und Antonio Negri (2004): *Multitude – Krieg und Demokratie im Empire*. Frankfurt a. M., S. 126–129.
- 29 Ebd., S. 132-133.
- 30 Folbre, Nancy, Lois B. Shaw und Agneta Stark (Hg.) (2007): *Warm Hands in Cold Age*. New York.
- 31 Greenspan, Alan (2007): *The Age of Turbulence – Adventures in a New World*. New York, S. 217.
- 32 Watson, Elizabeth A. und Jane Mears (1999): *Women, Work and Care of the Elderly*. Burlington, S. 193.
- 33 Der Aufbau von »Pflegegemeinschaften« ist das Projekt verschiedener anarchistischer DIY-Kollektive (DIY: Do it yourself, Anm. d. Übers.) an den Ost- und Westküsten der USA, die darin die Vorbedingung für den Aufbau »selbstreproduzierender« Bewegungen sehen. Als Vorbild dient dabei die Solidaritätsarbeit, die Act Up in den 1980er-Jahren als Reaktion auf die Ausbreitung von Aids in der Schwulenszene organisiert hat und die entgegen allen Erwartungen, einen bedeutenden Beitrag zur Ausweitung dieser Bewegung geleistet hat. Näheres zum Projekt der »Pflegegemeinschaften« findet sich auf verschiedenen Websites wie etwa der des Dicentra Collective aus Portland, Oregon, ausserdem in verschiedenen Zeitschriften, die sich mit dem Thema beschäftigen. Vgl. auch den oben zitierten Artikel aus der Zeitschrift *Rolling Thunder: The Importance of Support*.